

**„Nester des Widerstands gegen Unterdrückung und Massaker“, Rechtsanwältin Sapir Slutzker-Amran, „Ha‘Ezrachion“ (<https://ezrachion.org.il/en/english/>) 31.7.2025**

**Vorwort:**

Willkommen zu unserem letzten Treffen von Eyes on Gaza für diese Woche. Eine weitere Woche, in der uns weiterhin schreckliche, beunruhigende Nachrichten über Hunger und Massenmorde im Westjordanland und im Gazastreifen erreichten. Angesichts solcher Bilder, angesichts einer solchen Realität, ist es schwer, nicht zu verzweifeln. Doch der Zweck unserer Treffen hier bei Eyes on Gaza ist es auch, die Möglichkeit zum Handeln zu bewahren, selbst wenn Verzweiflung verständlich ist, und gemeinsam einen Raum zu schaffen, um über mögliche Aktions- und Widerstandsräume nachzudenken. Genau diesem Ziel ist unser heutiges Treffen gewidmet. Unser Gast ist Sapir Slutzker Amran, eine Menschenrechtsanwältin und Aktivistin, die viele soziale und öffentliche Kämpfe angeführt hat. Sie wird heute mit uns über Widerstandsnester gegen Unterdrückung und Massaker sprechen. Vielen Dank, Sapir.

**Vortrag:**

Hallo, sehr angenehm, ich freue mich, dabei zu sein. Auch wenn ich es lieber unter angenehmeren Umständen hätte. Wir haben nur wenig Zeit, also dachte ich, ich lege einfach gleich los. Als ich gefragt wurde, worüber ich sprechen möchte, dachte ich, wir alle bekommen mehr oder weniger viele Informationen, sogar „zu viele“ Informationen über die Geschehnisse in Gaza, und vielleicht fehlt uns das Verständnis oder der Erfolg, sodass wir weniger effektive Aktionen planen und uns daran beteiligen können. Oder anders ausgedrückt: Vor Ort passiert alles Mögliche, aber ich höre von vielen Aktivistinnen und Aktivisten, Veteranen und denen, die erst kürzlich dazugekommen sind, weil sie den Anblick nicht ertragen können – ein Gefühl von: Was bringt es, Dinge zu tun? Was bringt es, etwas zu organisieren? Ob es eine Konferenz, ein Vortrag, eine Demonstration oder eine direkte Aktion ist – was bringt das? Und genau hier möchte ich ansetzen: Worum geht es? Ich möchte sagen, was ich für hilfreich und effektiv halte, und ganz allgemein einen kurzen Einblick in meine Weltanschauung in Bezug auf politisches und soziales Handeln geben. Ich möchte zunächst sagen, dass ich diesen Vortrag „Nester des Widerstands“ genannt habe, weil ich die Aktivitäten, die wir jetzt durchführen können, als eine Möglichkeit sehe, jederzeit ein Widerstandsnest zu schaffen, zu sabotieren, zu schikanieren und für Aufsehen zu sorgen. Unsere Fähigkeit, der Realität zu widerstehen, hängt auch davon ab, wie wir die politische Realität sehen. Ich werde kurz meine Analyse und unsere Fähigkeit, ihr wirksam zu widerstehen, darlegen.

Glaube ich, dass wir [die Diskussionsteilnehmer, wir Israelis] das, was in Gaza geschieht, jetzt so stoppen können, wie wir es gerne hätten? Wahrscheinlich nicht. Okay, seien wir realistisch und sagen: wahrscheinlich nicht. Aber ich denke, wir können uns selbst in unseren Aktivitäten ständig herausfordern und auch andere und die Öffentlichkeit um uns herum, eine jüdisch-israelische Öffentlichkeit, die nicht unbedingt das hört, was wir hören, die nicht unbedingt davon betroffen ist. Lasst uns kurz darauf eingehen. Was die Analyse der politischen Realität angeht, denke ich, dass uns manchmal das Gefühl, wie tief wir fallen, welchen Abgrund wir erreichen und wohin die Schande uns führen wird, daran hindert, Aktivitäten durchzuführen, die meiner Meinung nach bedeutsamer oder einflussreicher sind als nur ein V zu markieren, ein Gefühl dafür ist, wie tief wir fallen, welchen Abgrund wir erreichen und wohin die Schande uns führen wird. Das verstehe ich persönlich, weil ich auch so denken kann. Aber ich denke, als Wahrnehmung der politischen Realität ist es sehr wichtig zu verinnerlichen, dass es keinen Abgrund gibt, den wir erreichen und dort aufhören können. Wir sind mit Faktoren konfrontiert, die keine Scham kennen. Wir können die Scham in ihrem Namen empfinden. Wir schämen uns für unseren Namen, für die Gesellschaft, für das Judentum, für das Israel. Vielleicht gibt es andere, die sich für den Zionismus schämen. Ich war schon lange nicht mehr dort, aber es gibt eine Art Wahrnehmung, dass wir die Scham dorthin

lenken. Und wenn wir davon ausgehen, dass sich unsere Gegner nicht schämen und dass es auch keinen Abgrund gibt, den sie nicht erreichen wollen, sondern so weit wie möglich zurückgehen wollen – das ist ihr Ziel, das ist es, wo die Organisationen, gegen die wir arbeiten, rechtsgerichtete messianische Organisationen, rassistische Organisationen, eine Regierung, die die Vorherrschaft der Juden propagiert – wenn wir für einen Moment davon ausgehen, dass wir uns dort befinden, dann müssen auch wir entsprechend kämpfen und uns organisieren. Das bedeutet, Widerstandsnester zu schaffen, die auf dieser Ebene wirksam sind, und nicht weiterhin Aktionen oder ähnliche Schritte zu unternehmen wie vor zehn oder zwanzig Jahren, in früheren Kriegen, denn so weit sind wir nicht mehr. Dies ist kein Krieg mehr, wir können uns nicht mehr so verhalten, nicht mehr so reagieren, nicht mehr so sprechen wie früher.

Ich denke, die Analyse der Realität ist ein wichtiger Schritt, um uns entsprechend zu organisieren. Das ist das Wichtigste. Wenn wir die Realität analysieren und uns an ihr beteiligen, wie ich sie gerade sehe, bedeutet das, dass wir einen Zustand des Kampfes, des Widerstands verlassen. Widerstand ist Widerstand als Lebensform. Widerstand in allem, was wir tun. Ich sehe ihn als effektiven Widerstand. Er hat sogar einen missionarischen Ansatz, denn er ist einerseits ständig konfrontativ, andererseits versucht er, die Öffentlichkeit, Kollegen, Freunde und Familie einzubeziehen. Ich sehe ihn als Widerstandsnester, weil er meiner Meinung nach buchstäblich jedes Mal eine Art Luftloch öffnet und in das man eindringt. Jedes Mal entsteht ein Loch, in das man hineinkriechen, sabotieren, herausfordern, einen Keim der Kritik, einen Keim des Unheils säen kann, und von dort aus weitermachen und diese Keime, diese Löcher, kultivieren kann, um wirklich immer mehr Menschen zum Mitmachen zu ermutigen, die nicht unbedingt exponiert sind. Es bedeutet meiner Meinung nach also auch, häufig im öffentlichen Raum zu agieren und diesen nicht aufzugeben, was uns oft schwerfällt, oder im virtuellen Raum oder in sehr kleinen Gruppen zu bleiben.

Ich möchte nun einige Beispiele nennen, die meiner Meinung nach sofort umgesetzt und unterstützt werden können. Seit Anfang Mai letzten Jahres sind wir beispielsweise als unabhängige Bürgerinitiative organisiert. Wir begannen als Aktionsgruppe, die wöchentlich mindestens einmal vor den Luftwaffenstützpunkten zusammenkommt und mit Bildern der in Gaza ermordeten Kinder, expliziten Aufrufen zur Verweigerung, Flugblättern und Erklärungen, warum wir die Situation so sehen, dass eine Verweigerung notwendig ist, und die direkt an die Piloten und ihre Familien und an die dort stationierten Soldaten spricht. Zweifellos holt uns das aus unserer Komfortzone. Zweifellos mögen die meisten Menschen unsere Anwesenheit dort nicht unbedingt, aber sie können ihr gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Sie fordert sie heraus, zwingt sie zum Fotografieren, zwingt sie zu dieser Diskussion, selbst wenn es um Hass, Verfluchung und Verleumdung geht und wir als Verräter gelten – und egal was passiert – diese Diskussion findet statt! Es wird eine Art Spektakel inszeniert, das nicht unbedingt an diesen Orten stattfindet. Ich sehe das bei Samstagnachtdemonstrationen an bestimmten Orten, diese Beharrlichkeit, Woche für Woche zu kommen und für die Fotos zu posieren.

Aber ich möchte einen Vorbehalt machen: Ich denke, selbst das Stehen mit diesen Bildern kann keine Schamgefühle ausdrücken. Das heißt, es kann keine Haltung sein, die das Gefühl vermittelt, wir würden uns auf dem Marktplatz selbst geißeln, während Passanten uns schlagen und beschimpfen. Das ist es nicht! Sondern eine Haltung, die aufsteht und sagt: Das ist die Verantwortung von uns allen. Es hilft nichts, wenn wir in unserem Namen „Nein“ sagen. Wir sind Partner in dieser Sache – unsere Familien, Freunde, Kollegen, die Realität, unsere Steuern. Und deshalb müssen wir entsprechenden Widerstand leisten. Ein weiteres Beispiel sind die Organisationen, die versucht haben, die Blockade der Hilfstransporter zu verhindern. Ich war vor einem Jahr dabei. Die Blockade hat eine Zeitlang aufgehört, ist aber in den letzten Monaten wieder aufgetaucht. Tatsächlich gibt es fast alle zwei bis drei Tage Siedler, die sich organisieren und die Hilfstransporter blockieren, die Allenby-Brücke blockieren und den Transport von Hilfsgütern sehr aktiv verhindern. Das sind die Orte, an denen wir meiner Meinung nach sein müssen. Gelingt uns das, und wie können wir uns organisieren? Das zu beschreiben dauert mehr als acht Minuten. Aber

ich möchte uns dazu ermutigen, dorthin zu gehen, zu Aktionen, die etwas konfliktreicher und konfrontativer sind, aber notwendig, weil es keine andere Wahl gibt, als sie durchzuführen.

Ich sehe es so: Wir müssen tun, was möglich ist und was wir für wirksam halten. Wenn es für mich effektiv ist, jeden Freitag beim Abendessen mit dem Ehemann einer Verwandten zu sprechen, dann werde ich das als Prozess tun, behutsam, aber ich werde es tun. Die Herausforderung besteht darin, es zu tun. Wir tun, was wir für destabilisierend halten. Wenn zehn Gruppen derzeit dieselbe Aktion durchführen, habe ich persönlich kein Interesse daran, eine weitere solche Aktion zu organisieren. Ich möchte darüber nachdenken, welche Front derzeit verletzt wird – also öffnen wir eine Front zu den Medien. Wenn eine Front zu den Medien geöffnet wurde, fragen wir dann, welche Journalisten haben wir noch nicht erreicht? Muss ich zum Haus des Nachrichtendirektors gehen, um mit ihm zu sprechen? Schicke ich ihm jeden Morgen eine Nachricht? Was kann ich tun, um ihn und mich zu zwingen, aus dieser Routine herauszukommen und zu denken: „Es gibt nichts zu tun, so ist die Situation.“

Ich möchte noch etwas zum Schluss hinzufügen: Aktionen eröffnen meiner Meinung nach ständig neue Fronten: zu Massenveranstaltungen, Festivals und Partys gehen. Und in diesem Sinne müssen wir gerade jetzt Spielverderber sein. Auch wenn es keinen Spaß macht, auch wenn ich persönlich Partys mag. Das bedeutet, wenn wir es akademisch konzeptualisieren, dass wir Sarah Ahmeds feministische Spielverderberin sein müssen – ständig an Orte gehen und sagen, was wir vergessen wollen, damit es nicht möglich ist, damit die Gesellschaft, in der wir leben, es nicht mehr vergessen kann.